

WARTEN AM LKH

# Operation verschoben – Patient starb

Geplatze OP-Termine kosteten einen Weststeirer das Leben. KPÖ-Vorstoß für Besserung.

Hunderte stehen auf Wartelisten für Untersuchungen, Behandlungen oder Operationen in den Landeskrankenhäusern. Das ist eine Belastung für PatientInnen und Angehörige und kann tödliche Folgen haben, wie das Schicksal der weststeirischen Familie R. zeigt. „Leider ist uns das Problem mit den langen Wartezeiten nur zu gut bekannt“, erzählt Frau R., „nach der Feststellung, dass der Gehirntumor meines Mannes wieder aktiv war, hatten wir einen Termin im LKH-Graz am 27. Februar 2007. Da wurde mit einem Professor die Operation plus Gamma-Knife-Behandlung beschlossen. Termin: 19. März“. Da war die Welt noch in Ordnung.

## Einmal verschoben

Dann kam der besagte Tag. „Aber im Spital wurde der Termin kurzfristig abgesagt und auf 26.3.2007 verschoben!“ An diesem Tag wurde Herr R. dann auch aufgenommen und untersucht. Aber bei der Visite am Nachmittag wurde entschieden, dass keine OP stattfinden solle, sondern nur die Gamma-Knife-Behandlung – allerdings später.

## Zweimal verschoben

„Mein Mann wurde wieder nach Hause geschickt. Den nächsten Termin hatten wir am 7. Mai“, sagt Frau R. Da fand der Gamma-Knife-Eingriff auch statt. Allerdings stellte sich heraus, dass der Tumor dafür inzwischen zu groß war.

## Dreimal verschoben

Es gab einen neuen OP-

Termin am 24. Juli, der an besagtem Tag wieder kurzfristig abgesagt und auf 30. Juli verschoben wurde. Tatsächlich wurde am 2. August operiert. „Die OP war schwierig, es gab Probleme, weil vorher bestrahlt wurde“, meint Frau R. Ihr Mann starb am 12. August. Zurück bleiben zwei Kinder (9 und 13), Frau R. und die Frage, warum Operationstermine nicht eingehalten werden. Nicht einmal dann, wenn es um Leben oder Tod geht.

Eine dringliche Anfrage der KPÖ zu diesen Missständen wurde von Spitalslandesrat Helmut Hirt als nicht stichhaltig abgetan: Die Probleme seien ganz normal.



Problem: Zu wenig Operationskapazität am LKH

BIGSHOT (2)

## DREI MILLIONEN EURO PRO JAHR

# Irre Gagen für Österreichs



Viele Manager bekommen zuviel Geld für wenig Arbeit.

Geld stinkt nicht – schon gar nicht für die Spitzenmanager in Österreich. Die verdienen pro Jahr mehr als Otto Normalverbraucher in zwei Leben.

Wie die Armut wächst auch das Geld der Spitzenmanager in Österreich. Knapp drei Millionen Euro verdient Österreichs Spitzenverdiener, Erste Bank-Chef Andreas Treichl, pro Jahr. Ihm folgen mit 2,2 Millionen Telekom-Chef Boris Nemsic und Andritz-Mann Wolfgang Leitner. Zwei Millionen pro Jahr kassiert OMV-General Wolfgang Ruttensdorfer für die Treibstoffpreise.

Besonders grotesk ist die

Situation bei Post und Bahn. Post-Chef Anton Wais casht 625.000 Euro pro Jahr ab – dafür, dass er das Quelle-Paketgeschäft verloren hat, 1.700 Jobs abbaut und 1.000 Postfilialen geschlossen hat.

Bei der Bahn gibt es seit der vorherigen ÖVP/FPÖ/BZÖ-Bundesregierung 15 Hauptlinge mit einem Einkommen zwischen 322.500 und 553.000 Euro pro Jahr; Parteifreunde wollen versorgt werden. Allein: Die Bahn-Manager haben 2007 60 Millionen Euro Steuergeld bei hoch riskanten Börsengeschäften verzoockt. Ohne Konsequenzen.

Das ist alles zuviel, meinen Sie? Dann dürfen Sie gar nicht an Porsche-Boss Wendelin Wiedeking denken. Der bekommt